

# **Zum ‚Annehmen‘ der ‚Einstellwirkung‘ in der ‚Inneren Empirie‘ im Sinne von HEINRICH JACOBY<sup>1</sup>.**

HORST TIWALD

4. 5. 2001

In der Feststellung von Gernot Böhme:

*„Für jede Wissenschaft ist charakteristisch, was in ihr als ‚einfach‘ angenommen wird.“<sup>2</sup>*

ist das Wort ‚einfach‘ hervorgehoben, das Problem steckt aber im Wort ‚angenommen‘.

Es besteht nämlich ein Unterschied,

- ob ein ‚Ergebnis des Denkens oder der Phantasie‘ als ‚einfaches‘ Axiom ‚einfach nur so‘ zur Grundlage einer Wissenschaft genommen wird,
- oder ob in der ‚inneren Empirie‘ etwas real Gegebenes mit seiner ‚Einstellwirkung‘ auf mich ‚angenommen‘, d. h. ‚einfach‘ akzeptiert und ‚entgegen-genommen‘ wird. In diesem Falle wird dann im ‚leibhaftigen‘ Subjekt eine bewusste Form des äußeren Objektes aufgebaut, d. h. das Objekt wird im Subjekt möglichst entsprechend der vom Objekt selbst vorgeformten ‚Einstellung‘ auseinandergesetzt.

Im zweiten Fall kann in der ‚innen-empirischen Einheit‘ von Subjekt und Objekt gar nicht daran gezweifelt werden, dass es ein reales Objekt tatsächlich gibt und dass dieses bereits geformt ist. Auch die ‚dingliche‘ Seite der Leiblichkeit des Subjektes selbst steht in keiner Weise in Frage.

Werden dagegen ‚vernünftige‘ Denk-Ergebnisse akzeptierend ‚angenommen‘, was ja letztlich auch möglich und brauchbar sein soll, sowohl als Grundlage für unser Handeln als auch für das Erkennen komplexer Realitäten, dann kann es leicht passieren, dass der Ursprung des Erkennens überhaupt in das Bewusstsein selbst, statt in den ‚unmittelbaren Kontakt‘ mit der ungeschiedenen ‚Ich-Umwelt-Einheit‘ gelegt wird.

Dies bezeichnet man dann als ‚Idealismus‘ (in den verschiedenen Spielarten). Hier kommt man nicht aus dem Bewusstsein hinaus in die reale Welt und zweifelt daher ‚logisch‘ an der Realität einer bereits ‚geformten‘ Außenwelt und letztlich sogar an der Existenz der dinglichen Seite unseres Leibes, in der ja auch unser Gehirn erscheint.

Man landet daher schließlich bei einem ‚geformten‘ Bewusstsein ohne leibliches Gehirn.

---

<sup>1</sup> Heinrich Jacoby. ( Hrsg. Sophie Ludwig). **„Jenseits von ‚Begabt‘ und ‚Unbegabt‘. Zweckmäßige Fragestellung und zweckmäßiges Verhalten - Schlüssel für die Entfaltung des Menschen“**. Hamburg 1994.

<sup>2</sup> Böhme. **„Alternativen der Wissenschaft“**, 1980, 138. (zitiert von Christoph Blumberg)

Die 'Innere Empirie' siedelt sich dagegen an der 'nicht-unmöglichen' leiblichen Schnittstelle zwischen leiblichem Subjekt und außer-körperlichem Objekt an. Sie gehört daher weder zur einen noch zur anderen Seite. Sie ist im 'unmittelbaren Kontakt' aber auch nicht an der Grenze (nicht im 'Nichts') zwischen Subjekt und Objekt, sondern im 'Verbindenden', im konkreten Da-Sein.

Erst im achtsamen Erkennen des ‚Verstandes‘ ziehen sich im leiblichen Subjekt subjektive Grenzen auf, wodurch die unabhängig vom Erkennen in der Außenwelt bestehenden Formen im ‚leeren Spiegel‘ der Achtsamkeit des Subjektes annähernd abgebildet werden sollen.

Aus der Tatsache, aus der ‚Sache der Tat‘, dass das leibliche Subjekt ‚in sich‘ ein geformtes Modell der Außenwelt aufzieht, das sehr viele das Objektive verzerrende und verfälschende Varianten zulässt, kann man nicht folgern, dass deshalb eine Form nur im Bewusstsein sei und dass das außerhalb des Bewusstseins gegebene Objekt entweder formlos sei (‚Ding an sich‘) oder überhaupt nicht existiere.

Die Dinge der Außenwelt, zu denen auch das Subjekt in seiner Leiblichkeit gehört, stehen in einem allseitigen Wechselwirkungs- und Widerspiegelungszusammenhang.

Sie ‚be-Ding-en‘<sup>3</sup> sich gegenseitig. Sie geben sich im ‚Be-Ding-en‘ gegenseitig ihre Gestalt und Form. Die Form des jeweiligen ‚Dinges‘ ist also von den es umgebenden ‚Be-Ding-ungen‘, durch das vielfältig ‚Andere‘, real ‚be-Ding-t‘. Jedes Ding ist nur Ding, weil es allseitig real ‚be-Ding-t‘ wird und selbst wieder alles Andere mehr oder weniger ‚be-Ding-t‘.

Jedes Ding bekommt dadurch aber auch relative Selbständigkeit und Beharrlichkeit. Es kann einige ihrer Be-Ding-ungen überdauern, sich von diesen lösen und ohne diese etwas weiterexistieren.

Weder das individuelle Subjekt ‚be-Ding-t‘ aber im widerspiegelnden Erkennen das ‚Ding‘, noch ein umfassender ‚leibloser‘ Weltgeist tut dies, wie der Idealismus meint, sondern die Dinge ‚be-Ding-en‘ sich gegenseitig selbst und ‚stellen sich gegenseitig ein‘. Sie geben sich im Wechselwirken ihre jeweils ‚eigene‘ Gestalt und Form, ihr So-Sein.

Auch der Mensch bekommt von den außer-körperlichen Dingen nur deshalb ‚Kenntnis‘, weil er durch sein sinnliches Wechselwirken **in seinem Leibe selbst** die geformten ‚Be-Ding-ungen‘ für die Widerspiegelung des So-Seins der äußeren Dinge schafft.

---

<sup>3</sup> Brodbeck erläutert Nagarjunas Lehre von der ‚Leere‘ mit folgender Anmerkung: *„Der Gedanke ist einfach: Bedingte Dinge sind nicht unbedingt; das Unbedingte kann aber nicht bedingen (verursachen, erschaffen usw.), weil es dann selber nur ein Ding wäre: Ding sein heißt eben, be-dingen und bed-ingt-sein.“*

Aus: Karl-Heinz Brodbeck. *„Der Spiel-Raum der Leerheit“*. Solothurn: Düsseldorf 1995. Verlag Walter. ISBN 3-530-500003-8. Seite 59, Anmerkung 67.

Nicht geben sich die Dinge in ihrem Wechselwirken allerdings ihr Da-Sein, das wir im unmittelbaren Kontakt mit ihnen erreichen.

Weder das Subjekt gibt im Erkennen den äußeren Dingen ihr Da-Sein, noch die Dinge geben sich dieses gegenseitig. Das Da-Sein liegt vielmehr dem Ganzen, dieses verbindend, ‚dauernd‘ und unbewegt zu Grunde.

Aus der Tat-Sache, dass **ich** im Erkennen dem äußeren Ding kein Da-Sein geben **kann**, kann ich eben vernünftig nicht schließen, dass das äußere Ding kein Da-Sein hat.

Aus meiner eigenen Unfähigkeit, Da-Sein zu geben, kann ich nicht vernünftig schließen, dass ‚ohne mich nichts läuft‘.

Es ist ein Missverstehen des mit Blick auf Descartes tradierten Satzes *„Ich denke, also bin ich!“*, wenn man meint, dass dieser kausal zu verstehen sei.

Nicht mein Denken setzt mein Da-Sein, sondern mein Da-Sein ist der ‚Möglichkeits-Grund‘ meines Denkens.

Eine Umformung des Satzes zu: *„Ich bin denkend!“*, gibt aber nicht mehr Sinn, als der Satz: *„Ich bin atmend!“* oder *„ich bin gehend!“*, bzw. *„Ich gehe, also bin ich!“*

Der ‚Tat-Sache‘ näher würde der Satz kommen:

***„Ich bin achtend!“***

Die ‚Achtsamkeit‘ ruht auf der ‚Leere‘, sie ‚be-Ding-t‘ nichts, sie bringt unmittelbar kein Wirken und keine Form hervor<sup>4</sup>. Sie ist als ‚Grund‘ des Erkennens bloß ‚verbindende Leere‘. Sie ist aber auch die Fähigkeit, unterscheidend den ‚Einstellwirkungen‘ nachzugehen und so die ‚be-Ding-ten‘ Dinge und die ‚Be-Ding-ungen‘ des Entstehens und des Vergehens des in sich wechselwirkenden und sich höherorganisierenden ‚Ganzen‘ widerzuspiegeln.

---

<sup>4</sup> Vgl. Horst Tiwald. „Bewegen zum Selbst. Diesseits und Jenseits des Gestaltkreises.“ Hamburg 1997. Verlag ‚edition lietzberg: ISBN 3-9804972-3-2.S. 156 ff.